



Kultdiener, Sozialarbeiter, Mädchen für alles?

Predigt bei der Diakonweihe von Alfred Ortner

26. März 2017, Pfarrkirche Wallern

„Einmal werden alle Titel und Ämter abgelegt sein. Die Fixer, die Gestrandeten und Gestrauchelten, die unter Brücken und in Wagen wohnen, die hungern und dürsten ob all der Ungerechtigkeit, die Ruhe- und Rastlosen, Asylsuchende, Freunde und Feinde, Arme und bekehrte Reiche werden gemeinsam als Schwestern und Brüder, als Töchter und Söhne Gottes zu Tisch sitzen.“¹ Diese Vision des Reiches Gottes hatte der Pionier der Diakonatsbewegung Hannes Kramer aus Schwaben. Von Beruf ursprünglich Förster erkannte er – ausgelöst durch eine blitzartige Gotteserfahrung – seine Berufung zum Diakon, und das einige Jahre vor dem II. Vatikanischen Konzil. Er suchte Rat beim einflussreichen Jesuiten und Dogmatiker P. Karl Rahner, der diese Berufung ernst nahm und ihn unterstützte. Hannes Kramer begann bereits 1951 mit dem Aufbau eines Diakonatskreises. Nach den konziliaren Weichenstellungen mit der Wiederentdeckung des Ständigen Diakonates war er maßgeblich an der Gründung des Internationalen Diakonatszentrums 1965 in Rom beteiligt und prägte dieses als langjähriger Geschäftsführer und Berater. Von diesem Hannes Kramer liegen Beschreibungen vor, was ein Diakon *nicht* ist²: Ein Diakon ist weder Kultdiener noch geweihter Sozialarbeiter. Er ist auch nicht „Mini-Ersatzpriester“ oder „Hilfskaplan“. Und er ist kein „Superlaie“ und kein „Mädchen für alles“. – Alfred Ortner hat sich nicht mehr so viel von einer beruflichen Weiterentwicklung in der Bankenwelt versprochen. Wo kann Gott mich brauchen? Als Ministrant, als Jungschargruppenleiter, als Wortgottesdienstleiter, im Sozialausschuss, bei Besuchsdiensten, Krankenkommunion, mit guten Kontakten zu St. Pius in Peuerbach, bei den Familiengottesdiensten, bei Predigten z. B. über „Sei so frei“ ... Die Arbeit mit der Bibel war immer wichtig, die Theologie immer latent da.

Was aber ist der Diakon? Das Konzil hält im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche fest: „[E]s ist angebracht, daß Männer, die tatsächlich einen diakonalen Dienst ausüben, (...) durch die von den Aposteln her überlieferte Handauflegung gestärkt und dem Altare enger verbunden werden, damit sie ihren Dienst mit Hilfe der sakramentalen Diakonatsgnade wirksamer erfüllen können. (AG 16)“ An diesem Spezifikum des diakonalen Amtes wurde nach dem Konzil lange gefeilt. Grundlegend ist die dienende Funktion des Diakons. Was ist damit gemeint?

Kirche handelt von ihrem Selbstverständnis heraus nicht aus sich selbst und nicht für sich selbst.³ Kirche kann sich ja nicht selbst verkünden. Sie verkündet Jesus Christus und ist auf diesen ausgerichtet. Und Kirche kann ihr Wirken nicht auf sich selbst beschränken, würde sie das tun, wäre sie sinnlos – in einem Narzissmus verstrickt. In allen gesellschaftlichen und auch

¹ Zit. nach: Klaus Kießling, „Einmal werden alle Titel und Ämter abgelegt sein...“ – Hannes Kramer als Pionier der Diakonatsbewegung, in: *Diakonia* 44 (2013), 241-243, 243.

² Hannes Kramer, Der Ständige Diakon – ein Beitrag zur Erneuerung der Diakonie, in: *Diakonia* 44 (2013), 230-240 [Erstabdruck in: *Diakonia* 6 (1/1975), 19-30], 230f.

³ Vgl. dazu Bernd Jochen Hilberath, Thesen zur Theologie des Diakonates, in: Klaus Kießling (Hg.), *Ständige Diakone – Stellvertreter der Armen? Projekt Pro Diakonia: Prozess – Positionen – Perspektiven* (Diakonie und Ökumene Bd. 2), Münster 2006. 92-104.

kirchlichen Bereichen nehmen sich Leute selbst wichtig, stellen sich manche in den Vordergrund ...

Kirche verkündet Jesus Christus und ist für andere da. Diese beiden Grunddimensionen müssen bei allem, was Kirche tut, müssen bei allen Christinnen und Christen, geweiht oder nicht geweiht, ehrenamtlich oder hauptamtlich, deutlich werden. Das Spezifikum des ordinierten Dienstes, ist, diese Grunddimensionen transparent zu machen, indem sie „ständig und öffentlich“⁴ dafür verantwortlich sind, dass Kirche verkündet und dient. Der Schwerpunkt des diakonalen Dienstes liegt dabei auf dem kirchlichen Handeln, das nicht auf sich selbst, sondern auf den Nächsten bezogen ist. Der Diakon ist es, der besonders auch im verdichteten Raum der Liturgie auf die Realisierung der Reich-Gottes-Praxis hinweist. Das Amt des Diakons verkörpert in der Verkündigung und Liturgie ganz spezifisch die dienende Funktion der Kirche. Nicht umsonst wird auch das Versprechen in der Weiheliturgie gegeben, das Evangelium in Wort und *Tat* zu verkündigen. Der Verkündigungsdienst kann sich somit nicht auf die Liturgie beschränken.⁵ Nein – ihr bevorzugter Ort ist in den verschiedensten Bereichen des gemeindlichen Lebens, und zwar gerade dort, wo die Alleingelassenen, die Marginalisierten, die sozial Schwachen der Gesellschaft sind.

Wo sind die Armen? So hat sich Alfred Ortner gefragt. Wo sind die materiell Armen, wo sind die Einsamen, die Überforderten, die Flüchtlinge ...?

Und so präzisiert Hannes Kramer Grundrichtungen des Diakons⁶: Der Ansatzpunkt müsse in der Rückführung der sozial abseits Stehenden in die menschliche und christliche Gemeinschaft liegen, also in der Sorge um die, die die Liebe Jesu am meisten nötig haben. Der Diakon müsse ein Anwalt der Armen sein, er müsse die Armen repräsentieren oder eine Art Stellvertreter⁷ sein. Die Anliegen derer, die auf der Strecke geblieben sind, zu heben und zur Sprache zu bringen, wo diese sich nicht selbst Gehör verschaffen können. Er soll hier missionarisch wirken, er soll Anreger der Gemeinden sein, er soll andere ermutigen und befähigen zum Dienst am Nächsten. Dem entspricht, dass das neutestamentliche Wort – *diakonein* – zum einen den Dienstcharakter klar herausstellt. Zum anderen gibt es bei Paulus bei diesem Wort die Nuancierung als Überbringen von Nachrichten, als Botschafter im Dienst einer missionarischen Verkündigung. Umgelegt auf das Amt des Diakons bedeutet das: Der diakonale Dienst kann nicht auf ausschließlich karitative Motive beschränkt werden, er darf nicht abgedrängt werden in eine unpolitische „Sparte“ kirchlichen Handelns.⁸ Ein Diakon ist so etwas wie ein sozialer Verkünder und muss sich, sozial motiviert, in die Gesellschaft einmischen und Solidarität stiften.

⁴ A.a.O. 99.

⁵ Vgl. Klemens Armbruster/Matthias Mühl, Geweiht für was? – Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone. Ein Vergleich, in: dies. (Hgg.), Bereit wozu? Geweiht für was? Zur Diskussion um den Ständigen Diakonat (QD 232), Freiburg/Br. 2009, 122-156.

⁶ Hannes Kramer, Der Ständige Diakonat, 233.

⁷ Vgl. Klaus Kießling (Hg.), Ständige Diakone – Stellvertreter der Armen? Projekt Pro Diakonia: Prozess – Positionen – Perspektiven (Diakonie und Ökumene Bd. 2), Münster 2006.

⁸ Vgl. Klaus Kießling, Ständiger Diakonat in der Weltkirche. Zur Spiritualität eines vor 50 Jahren wiedereingeführten Amtes, in: Wege zum Menschen 67 (2015), 371-385, 373.

Es muss freilich festgehalten werden. Eine exakte Bestimmung dessen, was ein Diakon ist, wird und kann es nicht geben. So vermerkte bereits Karl Rahner: „Eine theologische Begründung des zukünftigen Diakonats braucht also nicht dahin zu zielen, dass ein absolut einziger und einheitlicher Typ des Diakons herauskommt.“⁹

Die Chance dieses Amtes ist, dass es ein pluriformes ist. Es unterscheidet sich nach den unterschiedlichen Prägungen, den Neigungen, den Stärken und Schwächen des Einzelnen. Es unterscheidet sich nach dem beruflichen Umfeld und den kirchlichen Wirkungsorten. Es unterscheidet sich dadurch, ob man das Amt in ehrenamtlicher Funktion ausübt oder ob man dafür eine pastorale Anstellung erhalten hat. Diese Vielfalt ist für die Kirche ein Glücksfall. Die Gefahr, dass sich das Diakonatsamt in Beliebigkeit zu verlieren droht, sehe ich nicht. Denn in der „*diakonia*“, dem „Dienen im Auftrag von“ ist ein gemeinsames Grundprofil angelegt, das die verschiedenen Ausfaltungen regelrecht befördert¹⁰. Der Diakon hat seine Sendung zuallererst in ganz konkreten Lebenssituationen und Schauplätzen des menschlichen Alltags, hier agiert er karitativ und sensibel für die, die unter die Räder zu geraten drohen. Er handelt in diesen Feldern nicht allein, sondern muss ein Netzwerker sein, der alle Beteiligten zum Miteinander in der Gemeinschaft anstiften soll – an einem ganz konkreten Ort mit ganz konkreten Menschen. Und schließlich ist es seine Aufgabe, in der Verkündigung und im gemeinsamen liturgischen Feiern den Menschen die Nähe Gottes zuzusagen.

„Ite missa est“ – „Gehet hin in Frieden“. Diese Worte am Ende der Eucharistiefeier sind dem Diakon vorbehalten. So kurz diese Aufforderung und die Antwort der Gottesdienstgemeinde auch sein mögen: Allein ihre Stellung in der Liturgie – nämlich als definitiver Schlussakkord – deutet Gewichtiges an. Und es ist ganz konkret mit dem Selbstverständnis des Diakons verbunden. Der Diakon ist ein Hinausschickender. Er ist einer, der in die Welt strebt. Einer, der die Welt draußen als bevorzugten Handlungsort sieht. Natürlich ist das durch die Ausübung des zivilen Berufs und ist es durch familiäre Bindungen gegeben. Aber es ist gerade auch das Charisma des Diakonats, das ihn in den sozialen Diensten verankert, das in dieser Aufforderung „Gehet hin“ drinsteckt. Der Diakon ist ein wichtiger Sendbote in die heutige Gesellschaft hinein.¹¹ Er ist ein Sendbote in der Art, wie es Papst Franziskus für die Kirche einmahnt: „Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! (...) Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (EG 49)

Die Barmherzigkeit fordert uns auf,
dorthin zu gehen, wo man leidet,
dort einzutreten, wo man Qualen erduldet.
Die Barmherzigkeit ruft uns auf,
mit den Notleidenden unsere Stimme zu erheben,
mit den Verlassenen zu trauern
und mit den Tränenüberströmten zu weinen.

⁹ Karl Rahner, Über den Diakonatsamt, in: Schriften zur Theologie IX, Einsiedeln u.a. 1972, 395-414. 404.

¹⁰ Vgl. Robert Zollitsch, Der Diakonatsamt – ein modernes Amt, in: Klemens Armbruster/Matthias Mühl (Hgg.), Bereit wozu? Geweiht für was? Zur Diskussion um den Ständigen Diakonatsamt (QD 232), Freiburg/Br. 2009, 372-380. 377f.

¹¹ Vgl. Robert Zollitsch, Der Diakonatsamt – ein modernes Amt, 379.

Die Barmherzigkeit verlangt von uns,
mit den Schwachen schwach,
mit den Verwundbaren verwundbar
und mit den Ohnmächtigen ohnmächtig zu sein.

(Henry Nouwen)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz